

## Bildungspolitik

# Frühfranzösisch im Aargau abschaffen - geht das?

**Die Aargauer Bildungsdirektorin möchte den Französischstart in der Primarschule in höhere Klassen verlegen. Das passt zum Kurs vieler Deutschschweizer Kantone.**

David Walgis

## Darum geht es

Aargaus Bildungsdirektorin Martina Bircher will den Start des Französischunterrichts in der Primarschule in höhere Klassen verschieben.

Das Volksschulgesetz gibt dem Regierungsrat dafür grosse Spielräume.

Der Aargau folgt dem Vorbild vieler Deutschschweizer Kantone. Solothurn wählt einen anderen Weg.

Voci büffeln: Eine Schülerin studiert ein Französisch-Wörterbuch. Bild: zvg

Nun auch noch das Frühfranzösisch. Seit Martina Bircher im Amt ist, pflügt sie die kantonale Schullandschaft wie ein Traktor mit Formel-1-Motor um: Erst drückte die Aargauer Bildungsdirektorin ein Handyverbot durch, dann definierte sie die integrative Schule mit den sogenannten Förderklassen plus neu. Und jetzt will sie den Start des Französischunterrichts von der 5. in die 6. oder gar 7. Klasse verschieben.

Doch kann sie das so einfach?

Die kurze Antwort lautet: Sie kann. Die längere Antwort findet sich im Aargauer Volksschulgesetz. Dieses gibt dem Aargauer Regierungsrat mehr Macht als in anderen Kantonen. So kann die Kantonsregierung die Anzahl Lektionen, die Stoffauswahl oder ganze Unterrichtsbereiche durch Verordnungen regeln. Eine Gesetzesänderung und damit die Zustimmung des Parlaments sind somit nicht nötig.

Freilich könnten einige Frühfranzösisch-Fans im Grosse Rat das Französisch in der Primarschule per Vorstoss ins Gesetz schreiben. Dass das passieren wird, ist angesichts der Mehrheitsverhältnisse kaum realistisch. Zumal der Prozess ohnehin einige Jahre dauern würde.

Und anders als andere Kantone, die ebenfalls das Frühfranzösisch abschaffen wollen, muss der Kanton Aargau für den späteren Französisch-Start auch nicht aus dem Harmos-Konkordat austreten. Seit 2007 vereinheitlicht dieses die obligatorische Schulbildung in der Schweiz. Der Kanton Aargau ist Harmos nie beigetreten.

Verabschiedet sich vom Frühfranzösisch: Regierungsrätin Martina Bircher. Bild: Henry Muchenberger

## Bircher spielt auf Zeit

Hat Bircher also freie Fahrt?

Zumindest vorerst schon. Doch ganz so einfach ist es letztlich nicht. Birchers Ankündigung vor einer Woche war eine Reaktion auf Elisabeth Baume-Schneiders Drohgebärde an die Deutschschweiz. Die Innenministerin will die Kantone gesetzlich zum Unterricht in einer zweiten Landessprache in

der Primarschule verpflichten, sollten sie sich tatsächlich vom Frühfranzösisch verabschieden.

Baume-Schneider argumentiert mit der Bundesverfassung. Es sei Aufgabe des Bundes, den Zusammenhalt zwischen den Sprachregionen zu fördern. Eine durchaus umstrittene Argumentation, ist die Bildung doch Sache der Kantone. Vielleicht werden einst Juristinnen darüber befinden, wann Schüler mit dem Französischunterricht starten.

Das weiss auch Bircher. Und sie spielt auf Zeit. Denn bis Baume-Schneiders Gesetzesvorschlag das Räderwerk aus Vernehmlassung und Parlamentsdebatten durchlaufen hat, haben zig Jahrgänge Französisch-Vokabeln gebüffelt und wieder vergessen. Bircher ist mit ihrer Verordnung deutlich schneller.

## Professorin für Französischdidaktik ist weder überrascht, noch erfreut

Martina Bircher hat seit Amtsantritt kaum verhehlt, eine Befürworterin eines späteren Französischstarts zu sein. In einem Interview mit der NZZ vor rund einem Jahr antwortete sie auf die Frage, ob sie als Nächstes das Frühfranzösisch abschaffen werden, schlicht: «Ich bin überzeugt, dass das keine Zukunft haben wird.»

So war denn auch Christine Le Pape Racine kaum überrascht über Birchers Adieu ans Frühfranzösisch. Erfreut ist sie freilich nicht.

Le Pape Racine ist von Berufs wegen eine Verfechterin des Frühfranzösisch. Bis zu ihrer Emeritierung 2016 war sie Co-Leiterin der Professur Französischdidaktik an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Seit ihrer Pensionierung betreut sie weiterhin Französisch-Projekte oder kämpft mit Gastkommentaren fürs Frühfranzösisch.

Die 75-Jährige kritisiert eines der Hauptargumente gegen das Frühfranzösisch: die Überforderung. Auch Martina Bircher verweist auf diverse Vergleichstests, in denen Aargauer Schülerinnen und Schüler unterdurchschnittlich abschnitten. Nur ein geringer Teil der Lernenden fühle sich überfordert, sagt Le Pape Racine und nennt diverse Studien. «Wichtiger ist die Motivation.»

Der Französischunterricht in der Primarschule umfasse deutlich mehr als Grammatik und Wortschatz, sagt Le Pape Racine. «Es geht auch um die Vermittlung einer Kultur, ums Schulen des Gehörs, ums Kennenlernen einer Sprache, um Sprachlernstrategien.» Nachteile für Kinder mit Migrationshintergrund sieht sie nicht. Im Gegenteil: Beim Unterricht in Französisch oder auch Englisch beginnen deutsch- wie fremdsprachige Kinder bei Null. «So haben auch fremdsprachige Kinder eine Chance, gut zu sein.»

Christine Le Pape Racine kämpft fürs Frühfranzösisch. Bild: zvg

Mit dem späteren Start will Martina Bircher mehr Ressourcen für die deutsche Sprache freisetzen. Für Le Pape Racine braucht es indes keine zusätzlichen Deutschlektionen. «Die sicher notwendige Deutschförderung kann man in allen Fächern verwirklichen – mit einem bewussten Einsatz der deutschen Sprache.» Sie verweist etwa auf die Methode «Deutsch in allen

---

Fächern» für Fachlehrpersonen, die auch an den Pädagogischen Hochschulen vermittelt würden.

### **Solothurn geht einen Sonderweg**

Blickt man über die Kantonsgrenze, so zeigt sich: Das Frühfranzösisch ist unter Druck. Die Abschaffung des Frühfranzösisch beschlossen hat bereits der Kanton Zürich. Über ähnliche Bestrebungen befinden bald die Zuger und Luzerner Kantonsparlamente. Starker Kritik ausgesetzt ist das Frühfranzösisch auch in Basel-Land. Von den Nachbarkantonen halten einzig Bern und Solothurn am Frühfranzösisch fest.

Insbesondere Solothurn wählt dabei einen Sonderweg: Er schwächt den Französischunterricht nicht, er stärkt ihn. Das Zauberwort heisst immersiver Unterricht. Bedeutet: Lehrpersonen unterrichten auch in ausgewählten Fächern auf Französisch. So erklären sie vielleicht ein Ballspiel oder eine Stafette im Turnunterricht auf Französisch. Das Ziel: Die Sprache soll Kommunikationsmittel und nicht Lernstoff sein. Mit Erfolg, wie eine Studie beschien: Der Kanton Solothurn verstetigt nun das Pilotprojekt .

Solothurn orientiert sich dabei am Kanton Neuenburg, der Deutsch seit 2011 ebenfalls immersiv unterrichtet. Klassenbesuche und Brieffreundschaften über den Röstigraben sollen die Freude am Französisch wecken und Scheu abbauen.